E-Gitarren: Der schmale Grat zwischen Voodoo und Realität

Im Gitarrenbau wird gerne diskutiert, welche Details an einer Gitarre tatsächlich hörbar sind und was eher in die Kategorie „Voodoo“ gehört. Gibt es das eine Wundermittel, das aus einer durchschnittlichen Gitarre plötzlich ein Spitzeninstrument macht? Sieht man einmal von den großen Gamechangern wie Pickups oder Elektronik ab, lautet die Antwort nach meiner Erfahrung „Jein“.
Eine wirklich gute Gitarre entsteht durch die Summe vieler kleiner Entscheidungen. Manche davon mögen isoliert betrachtet kaum wahrnehmbar sein, andere sind zumindest erklärbar. Doch wenn alle diese Details zusammenkommen, tragen selbst die unscheinbarsten Faktoren ihren Teil zum großen Ganzen bei. Erst ihre Summe macht aus einer guten Gitarre eine außergewöhnliche Gitarre.
Nicht jeder dieser Punkte stellt die Klangwelt auf den Kopf, und über manche wird auch noch lange diskutiert werden. Werfen wir also einen Blick auf die vielen kleinen und großen Details, die den Unterschied zwischen einer guten und einer außergewöhnlichen Gitarre ausmachen können.

Der Lack
Ein Lack soll eine Gitarre schützen, nicht ersticken. Deshalb bevorzuge ich sehr dünn aufgetragenen Nitrolack – wir sprechen hier von wenigen Zehntelmillimetern, wenn überhaupt. Dieser spart Gewicht und lässt das Instrument insgesamt organischer und natürlicher wirken. Ob ein dünner Lack tatsächlich hörbar mehr Schwingung zulässt, darüber wird seit Jahrzehnten diskutiert. Aber ich bin überzeugt davon, dass ein feiner Lack die „Handbremse“ beim Schwingungsverhalten herausnimmt – diese Meinung beruht auf rein persönlicher Erfahrung. Dass dicke Industrielacke einen Unterschied beim Endgewicht zur Folge haben, steht dagegen völlig außer Frage. Penibel darf man allerdings nicht sein – wer eine dauerhaft hochglänzende, glatte und gegen „Dings und Dongs“ geschützte Oberfläche an erste Stelle setzt, ist in der Welt der modernen 2K-Lacke vielleicht an der richtigen Adresse.

Der Sattel
Der Sattel gehört zu den unscheinbaren Bauteilen, die oft unterschätzt werden. Knochen wird seit Generationen verwendet, und das nicht ohne Grund. Das Material ist hart, langlebig, gut zu bearbeiten und überträgt Schwingungen sehr gleichmäßig. Moderne Kunststoffe können ebenfalls funktionieren, ein gut gefertigter Knochensattel bleibt für mich jedoch nach wie vor eine Herzensangelegenheit. Ich setze gerne auf natürliche Materialien, wenn sie ihren Zweck bereits perfekt erfüllen. Warum also Kunststoff verwenden, wenn es nicht notwendig ist?

Das Tremolo
Wenn es rein um den Klang geht, haben sich für mich die klassischen 6-Punkt-Tremolos mit einfachen, gebogenen Saitenreitern bewährt. Die Stimmstabilität kann zwar nicht ganz mit der moderner 2-Punkt-Systeme mithalten, lässt sich aber auf ein sehr gutes Niveau bringen, wenn alles sorgfältig und präzise installiert und eingestellt ist. Besonders großen Einfluss auf die Übertragung der Saitenschwingungen auf den Korpus hat der Tremoloblock. Nach vielen Versuchen bin ich persönlich bei Stahl gelandet. Er verleiht dem Instrument aus meiner Sicht die ausgewogenste Ansprache. Zinkdruckguss wirkt klanglich etwas weicher, Aluminium dagegen etwas heller und sehr direkt.



Mechaniken
Mechaniken sollen ihre Aufgabe erfüllen und dabei möglichst wenig Ballast mitbringen. Deshalb mag ich die klassischen Vintage-Mechaniken so gerne. Sie sind leicht, unkompliziert und erstaunlich durchdacht konstruiert. Klemmmechaniken haben ihre Berechtigung und machen den Saitenwechsel dagegen komfortabler. Die oft versprochene Wunderwirkung auf die Stimmstabilität fällt in der Praxis jedoch meist deutlich kleiner aus als erwartet.

Tonekondensator
Kaum ein Bauteil sorgt für so viele Diskussionen unter Gitarristen wie der Tonkondensator. Für mich liegt die Wahrheit wie so oft irgendwo in der Mitte. Messwerte sind das eine, Höreindruck und persönliche Vorlieben das andere. Öl-Papier-Kondensatoren haben sich für mich bewährt und bringen genau die Charakteristik mit, die ich mag. Außerdem sehen sie einfach schön aus.

Saitenniederhalter
Hier gilt für mich ein einfacher Grundsatz: So wenig wie möglich, so viel wie nötig. Jeder zusätzliche Niederhalter bedeutet einen weiteren Reibungspunkt. Das kann sich negativ auf die Stimmstabilität auswirken. Deshalb verwende ich nur so viele wie tatsächlich erforderlich sind und achte auf den richtigen Anpressdruck.

Potis
Wenn mich jemand nach Potis fragt, lautet die Antwort meist: CTS! Natürlich gibt es auch andere sehr gute Hersteller. CTS hat sich für mich jedoch über viele Jahre hinweg als besonders zuverlässig erwiesen. Die Qualität ist konstant hoch und genau das möchte ich bei einem Instrument erreichen.

Treble Bleed
Eine Treble-Bleed-Schaltung gehört für mich in die Kategorie „Warum eigentlich nicht?“. Wer ihn nicht mag, kann gerne darauf verzichten. Ich persönlich schätze es, dass beim Zurückdrehen des Volume-Reglers die Höhen besser erhalten bleiben.

Schalter und Buchsen
Manche Komponenten fallen erst dann auf, wenn sie nicht funktionieren. Bei Klingenschaltern vertraue ich seit Jahren auf CRL. Bei Klinkenbuchsen auf Switchcraft. Beides ist nicht unbedingt günstig, hat sich aber über Jahrzehnte bewährt.

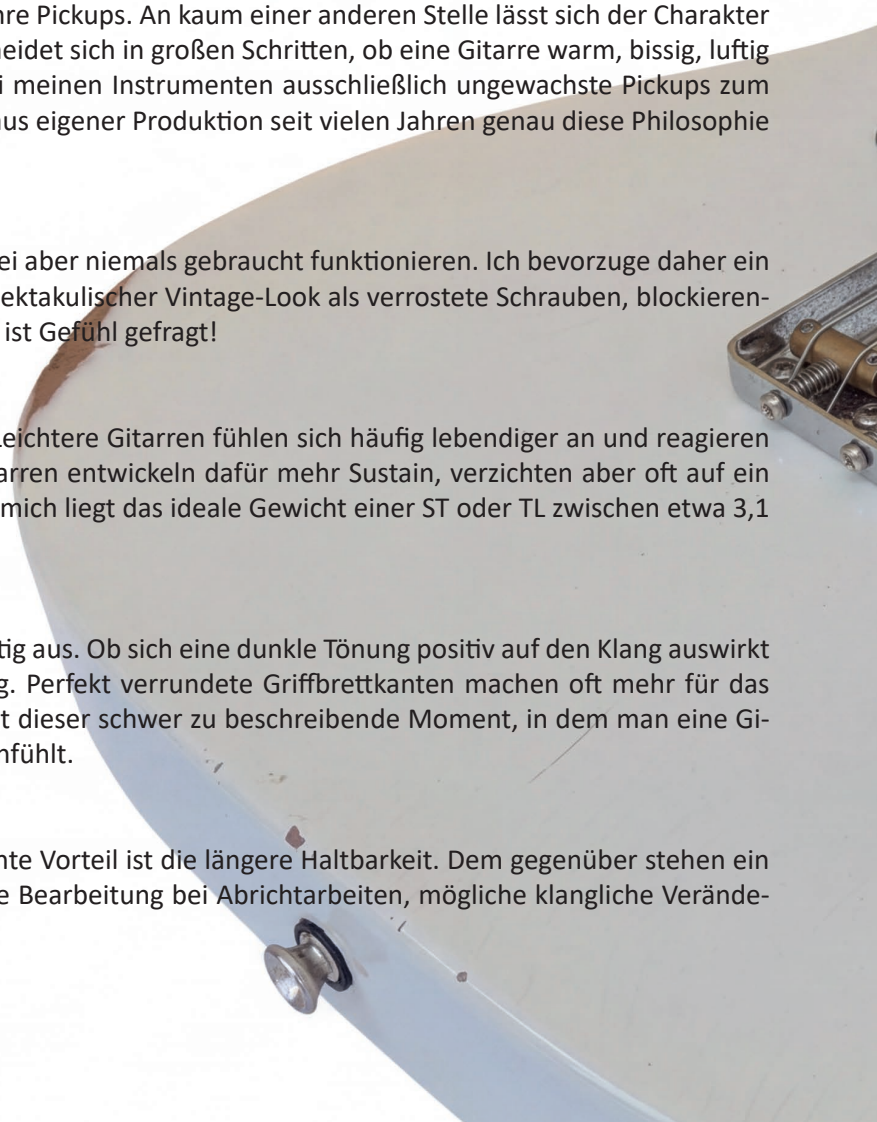
Pickups
Wenn eine E-Gitarre ein Herz besitzt, dann sind es ihre Pickups. An kaum einer anderen Stelle lässt sich der Charakter eines Instruments so stark beeinflussen. Hier entscheidet sich in großen Schritten, ob eine Gitarre warm, bissig, luftig oder wirklich druckvoll klingt. Deshalb kommen bei meinen Instrumenten ausschließlich ungewachste Pickups zum Einsatz. Nicht zuletzt, weil ich mit NOwaxx Pickups aus eigener Produktion seit vielen Jahren genau diese Philosophie verfolge.

Hardware-Aging
Eine Gitarre darf gebraucht aussehen. Sie sollte dabei aber niemals gebraucht funktionieren. Ich bevorzuge daher ein zurückhaltendes Aging. Lieber ein etwas weniger spektakulischer Vintage-Look als verrostete Schrauben, blockierende Mechaniken oder beschädigte Oberflächen. Hier ist Gefühl gefragt!

Das Gewicht des Instruments
„Weniger ist mehr“ stimmt nicht immer, aber fast. Leichtere Gitarren fühlen sich häufig lebendiger an und reagieren direkter auf die Dynamik des Spielers. Schwere Gitarren entwickeln dafür mehr Sustain, verzichten aber oft auf ein ausgeprägtes Klangverhalten im Höhenbereich. Für mich liegt das ideale Gewicht einer ST oder TL zwischen etwa 3,1 und 3,5 Kilogramm.

Das Griffbrett
Ein dunkles Palisandergriffbrett sieht einfach großartig aus. Ob sich eine dunkle Tönung positiv auf den Klang auswirkt sei dahingestellt. Viel wichtiger ist die Verarbeitung. Perfekt verrundete Griffbrettkanten machen oft mehr für das Spielgefühl als jedes exotische Holz der Welt. Das ist dieser schwer zu beschreibende Moment, in dem man eine Gitarre in die Hand nimmt und sie sich sofort richtig anfühlt.

Bünde
Oh nein ... bitte, bitte kein Edelstahl. Der einzige echte Vorteil ist die längere Haltbarkeit. Dem gegenüber stehen ein höherer Saitenverschleiß, die deutlich aufwendigere Bearbeitung bei Abrichtarbeiten, mögliche klangliche Veränderungen und nicht zuletzt der höhere Preis.



Abschirmung
Hier mache ich mich vermutlich nicht bei jedem beliebt. Eine vollständige Abschirmung sämtlicher Elektronikfächer halte ich in vielen Fällen für überbewertet. Der Aufwand ist hoch, die Optik häufig fragwürdig und bei unsauberer Ausführung entstehen zusätzliche Fehlerquellen wie Kurschlüsse. Es gibt des weiteren Theorien über Wirbelströme, die sich negativ auswirken könnten. Bei Pickguards dagegen kann der Einsatz einer Metallfolie sinnvoll sein, um Knistern durch eventuelle Aufladungen zu reduzieren.

Push-Back-Verkabelung
Sie klingt nicht besser - Aber sie sieht besser aus. Push-Back-Kabel lassen sich sauber verlegen, hervorragend verarbeiten und passen für mich einfach besser in eine hochwertig gebaute Gitarre als beliebige Industriekabel mit Kunststoffisolierung.

Das natürliche Altern von Gitarren
Eine Beobachtung habe ich über die Jahre immer wieder gemacht: Frisch gebaute Gitarren wirken manchmal ein wenig zurückhaltend. Als müssten sie sich erst an das Gitarrendasein gewöhnen. Nach einigen Wochen Spielzeit verschwindet dieser Eindruck häufig von selbst. Ob eine Gitarre durch jahrzehntelanges Spielen tatsächlich immer besser klingt, kann ich dagegen nicht bestätigen. Alte Vintage-Instrumente unterscheiden sich oft so stark voneinander, dass es schwerfällt, die Ursache allein im Alter zu suchen.

Fazit
Eine großartige Gitarre entsteht weder durch Magie noch durch ein einzelnes Wundermittel. Sie entsteht durch Erfahrung, Sorgfalt und die Bereitschaft, sich mit den vielen kleinen Details auseinanderzusetzen, die am Ende den Unterschied ausmachen können. Letztlich zählen weder Voodoo noch Theorie, sondern die Gitarre in der Hand des Gitarrenbauers und vor allem in der Hand des Spielers.

Martin Hornauer



GITARRENBAU HORNAUER

NOwaxx Pickups